

Casting für die „WestEndOpera“: „Das muß doch nicht perfekt sein, oder?“

Die große Show der Vorstadt-Talente

Münchner Jugendliche sollen ein Musical gestalten – eine Art „Jesus Christ Superstar“ der neunziger Jahre

Von Alexander von Harling

Bevor Tina-Maria zu singen beginnt, müssen sich die Zuhörer umdrehen. Und obwohl alle das tun, hält sie ihre Augen geschlossen, während sie etwas verloren auf dem Barhocker sitzt und a capella ein Liebeslied anstimmt. Die Schüchternheit wird sich die 17-jährige abgewöhnen müssen, wenn sie erreicht, weshalb sie an diesem Samstag auf die Bühne des Schwabinger Soundcafé gestiegen ist: Aufgenommen zu werden ins Ensemble der „WestEndOpera“.

„Die waghalsigen Träume von Jugendlichen Wirklichkeit werden lassen“ will Vridolin Enxing. Dafür hat der Musiker und Komponist eine ganz konkrete Utopie: Mit Jugendlichen aus Münchner Stadtvierteln will er ein Musical erarbeiten, das vom September nächsten Jahres an durch die Bundesrepublik und Europa touren soll. Eine Art „Hair“ oder „Jesus Christ Superstar“ der neunziger Jahre schwebt ihm vor – das Lebensgefühl der jungen Generation auf die Bühne zu bringen. „Wir haben die Protagonisten in dieser Stadt“, hat Enxing gesagt, als er das Projekt „WestEndOpera“ der Presse vorstellte. „Man muß die Begabten nur zusammenbringen.“

Dazu sollen die Auditions dienen, die am vergangenen Wochenende begannen. Bis zum 7. Dezember können Sänger, Rapper, Breakdancer, Graffiti-Sprayer, Kampfsportler oder Skater jeweils Samstags und sonntags im Soundcafé neben dem Ungererbad ihr Können unter Beweis stellen. Zwischen 100 und 150 ernsthafte Bewerber erwartet Ulrich Gläß, Produktionsleiter oder, wie Autor Claus-Peter Lieckfeld ihn nennt, „Mädchen für alles“. Am Samstag kamen erstmalig 15.

Zum Beispiel Tina-Maria. Als sie von der Bühne tritt, ist ihr die Erleichterung deutlich anzumerken. Das war die erste Probe – die Scheu vor dem Publikum zu überwinden. Dabei hat das blonde Mäd-



AKROBATISCHER TANZ zur Bewerbung für eine Opernrolle: Die „WestEndOpera“ soll nächstes Jahr auf Tournee gehen.

chen aus Untergiesing sogar schon ein Stück auf einer CD veröffentlicht. „Direkt aus dem Untergrund“ heißt die und enthält 18 Stücke, die Enxing mit einem mobilen Tonstudio in Münchner Jugend-Freizeitstätten aufgenommen hat. Fast 600 Jugendliche hatten zwischen September 1994 und März 1996 in eigener Regie Lieder darüber getextet und komponiert, was ihr Leben ausmacht: Liebe und Gewalt, Musik und Drogen, Genera-

tionskonflikte und Träumereien. Eine Art Pilotprojekt für das Musical war das, viele der Jugendlichen haben sich nun auch zu den Auditions im Soundcafé angemeldet. Der Münchner Kreisjugendring (KJR), schon damals einer der Geldgeber, unterstützt auch die „WestEndOpera“, zusammen mit dem Kulturreferat und dem Referat für Arbeit und Wirtschaft der Landeshauptstadt. Ungefähr 1,5 Millionen wird die Produktion insgesamt kosten. „Ein gewagtes Projekt“, so der KJR-Vorsitzende Martin Janke, „aber auch eine neue Form interkultureller Zusammenarbeit“.

Was die Phrase der „interkulturellen Zusammenarbeit“ ganz alltäglich bedeutet, zeigen die Jungs von „Step to Diz“, die sich als Breakdance-Gruppe für die Audition angemeldet haben. Vier der sechs Mitglieder sind an diesem Samstag da: Zoran, der Serbe, Technix, der Türke, Aloun aus Thailand und Ralph, der einzige Deutsche. Nur das Knistern ihrer fallschirmseidenen Trainingshosen ist zu hören, als sie sich für ihren Auftritt warmmachen, gespannt wartet die sechsköpfige Jury. „Das muß doch nicht alles perfekt sein, oder?“ fragt Zoran, dann dröhnen die Bässe aus den Boxen, und die vier verwandeln sich in menschliche Kreisel. Wirbeln auf Händen, Rücken, Schultern und Kopf über den Linoleumboden des Jugendzentrums, drehen sich

zehn-, fünfzehnmal um sich selbst wie aufgezogen, und nur die Stöße, die sich durch den Boden fortsetzen, lassen ahnen, daß die Leichtigkeit der Bewegungen eine Illusion des Zuschauers ist. Die Jury ist begeistert, erst recht, als sich während des anschließenden Gesprächs herausstellt, daß die Gruppe nicht nur tanzen kann. „Wir können auch einfach mal auf 'nen beat rappen“ bietet Zoran an und improvisiert mit Aloun einen Sprechgesang, der die Jury zu stürmischen Ovationen hinreißt. Zwei Graffiti-Künstler gibt es in der Gruppe ebenso wie einen DJ und Komponisten.

Gute Voraussetzungen, um bei der „WestEndOpera“ mitzumachen. Immerhin sollen die Teilnehmer in einer dreimonatigen Ausbildung an bis zu vier Tagen pro Woche das Rüstzeug für eine professionelle Bühnenproduktion bekommen, sollen anschließend in der Lage sein, die Show ebenso auf wie hinter der Bühne zu bestreiten. Beleuchtung, Playback-Bänder, Videoclips – alles sollen sie selbst bestellen. Eine Show, die Hip-Hop als die verbindende Sprache der multikulturellen Jugendgangs der Vorstädte versteht und darstellt. Eine Kultur, beschreibt Ralph, in der es darum geht, wegzukommen von Gewalt und öder Großstadt. „Hip-Hop ist ein Lebensgefühl“, erklärt der Abiturient: „Die grauen Städte bunt machen.“ Und sei es nur auf der Bühne.



LEISE TÖNE, schüchtern vorgetragen: Profis sollen die Bewerber für die „WestEndOpera“ ja auch erst noch werden. Photos: Karlheinz Egginger